



Herausgegeben  
von der Pressestelle  
der Evangelischen  
Kirche in Deutschland (EKD)  
Herrenhäuser Str. 12  
30419 Hannover  
Tel.: (0511) 2796-268/269/265/267  
Fax: (0511) 2796-777

---

## **Originaltext**

---

### **Es gilt das gesprochene Wort**

**Bischof Dr. Wolfgang Huber**  
**Vorsitzender des Rates der**  
**Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)**

### **Thematische Hinführung**

**Gottesdienst zur Eröffnung der Woche für das Leben**  
**St. Kilians-Dom zu Würzburg, 5. April 2008**

1.

Am Beginn der Woche für das Leben 2008 gilt mein Dank allen, die diese Woche vorbereitet haben und ihr in den nächsten Tagen Gestalt geben.

Meine eigene Überlegung zum Thema dieser Woche stelle ich unter ein biblisches Motto: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt“. Diese Zeichen nennt Jesus dafür, dass er als der Messias Israels erkannt werden kann. Den Schülern Johannes des Täufers wird diese Antwort gegeben.

Das gehört zum Kern der biblischen Botschaft insgesamt: Menschen, die vergessen und an den Rand gedrängt waren, Menschen, die sich selbst aufgegeben hatten, kommen auf die Beine und kehren in die Gemeinschaft zurück. Verstoßene zeigen sich wieder im Tempel. Stumme beginnen zu reden. Die Ordnung des Lebens wird neu.

Die Heilungstaten Jesu stellen die bis dahin geltende Norm in Frage: Die Schuldzuweisung, nach welcher der Kranke selber schuld ist. Die Stigmatisierung behinderter Menschen. Die Zweiteilung der Gemeinschaft in Reine und Unreine. Die Auszeichnung der Leistungsstarken und Demütigung der Hilfsbedürftigen.

Jesus widerspricht solchen Denkweisen und stellt sich auf die Seite der Leidenden, bis hin zu seinem Tod am Kreuz, am Ort der Ausgestoßenen. Wer sich trotzdem in solchen Denkweisen einrichtet, dem sagt er: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.“

2.

Das Eintreten Jesu für die Kranken und seine Teilnahme am Leiden der Menschen haben die Welt verändert. Krankenhäuser und Hospize, Leprastationen und Aidshilfeeinrichtungen,

Wohngemeinschaften für Behinderte oder an Demenz erkrankte Menschen sind Zeichen dafür. Wir sind dankbar für die Anstöße zur Barmherzigkeit, die auf dem Boden des christlichen Glaubens gewachsen sind.

Chronische und tödliche Krankheiten gibt es nach wie vor. Neue Krankheiten entstehen, gegen die noch kein Mittel gefunden ist. Aber die Möglichkeiten zur Hilfe wachsen in ungeahnter Geschwindigkeit. Wissenschaft und Forschergeist machen das möglich. Ärztliches und pflegerisches Personal setzen sich ein, oft bis an die Grenzen ihrer Kraft.

Keiner soll die Hoffnung verlieren: dieser Impuls geht vom Evangelium aus. Dies gilt bei uns in Europa wie in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern, Dort bezeugt die ärztliche Mission mit ihrem Handeln, was wir glauben. Sie erinnert uns an den Zusammenhang von Heil und Heilung. In unserem reichen Land haben wir diesen Zusammenhang weithin vergessen.

3.

Wir können uns auf ein weit ausgefächertes Gesundheitssystem stützen. Zehn Prozent des Bruttosozialprodukts werden für diesen Bereich ausgegeben – mit steigender Tendenz. Gesundheit und Wohlbefinden sind in den Rang eines höchsten Gutes eingerückt. „Hauptsache gesund“ heißt es bei der Geburt eines Kindes. „Vor allem: Gesundheit!“ Das wünschen Gratulanten dem Geburtstagskind. Gesundheit soll das Leben prägen; mehr soll nicht nötig sein.

Gesundheit ist wichtig, keine Frage. Das Gesundheitsbewusstsein ist gewachsen – und das ist nötig. Denn noch immer gibt es krasse Fehlentwicklungen. Die einen sind zu dick, andere leiden unter Magersucht. Aber kommt Gesundheit wirklich „vor allem“? Ist das alles, worauf es im Leben ankommt?

Die Werbung redet uns das ein. Ihre Botschaft heißt: Gesundheit ist machbar – für den, der sie bezahlen kann. Manche Erwartungen an die medizinische Forschung laufen in eine ähnliche Richtung. Chronische Krankheiten sollen heilbar sein; alternde Organe lassen sich erneuern. Immer länger soll ein Leben in Gesundheit dauern. Die denkbare Lebensspanne soll ausgeschöpft werden.

An solchen Versprechungen wollen wir alle nippen. Es ist ja auch völlig richtig, Sport zu treiben und sich gesund zu ernähren. Aber es ist nicht richtig, die Gesundheit zum Idol zu machen. „Gesundheit – höchstes Gut?“ Mit diesem Motto der „Woche für das Leben“ stellen wir den Gesundheitswahn unserer Tage in Frage. Wir weisen darauf hin: Krankheit und Tod gehören zum Menschsein dazu.

Manchmal habe ich den Eindruck: Wo es früher noch um das Heil der Seele ging, geht es heute nur noch um den heilen Körper. Unsere Großeltern hofften auf die Erlösung; wir hoffen nur noch auf Gesundheit. Wenn das nicht klappt, fordert man ein schnelles Ende. Denn ein beschädigtes Leben gilt nicht mehr als sinnvoll. Ärzte sehen sich vor die Erwartung gestellt, ihre Patienten von Krankheit und Leiden zu „erlösen“. Ein ehemaliger Politiker hat gerade eine „Todesmaschine“ konstruieren lassen, mit der ein Kranker das selbst besorgen kann. Eine Schweizer Organisation macht aus der Hilfe zum Suizid ein Geschäft. Ich finde das erschreckend.

Leiden und Tod gehören zu unserem Leben. Wer das leugnet, verfehlt die Wirklichkeit. Es gibt keine Garantie ewiger Jugend. Und kein Mensch ist immerwährend gesund. An uns liegt es, der Lust am Leben mehr Bedeutung zu geben als der Sorge vor Krankheit. Es geht darum, dass wir glauben, hoffen und lieben. Auch an den Grenzen des Lebens.

4.

Denn eines soll nicht in den Hintergrund treten: Den Armen wird das Evangelium verkündigt. Was nützt der Fortschritt, wenn er am Ende doch wieder zur Teilung der Gesellschaft beiträgt? Was bedeutet es im Licht des Evangeliums, wenn die Lebensspanne im Westen

stetig steigt, während zugleich Tausende von Kindern täglich verhungern? Wenn die Erkenntnisse der vorgeburtlichen Diagnostik dazu genutzt werden, behindertes Leben abzutreiben oder abzutöten? Wenn Menschen sich an den Grenzen des Lebens lieber das Leben nehmen, als sich der Pflege anderer anzuvertrauen? Es ist Zeit, sich wieder an Jesus von Nazareth zu erinnern: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt“.

„Hauptsache gesund“ – dies war nicht das Lebensmotto Jesu. Er wollte Menschen helfen, die heilsame Beziehung zu Gott neu zu entdecken. Er weckte die Bereitschaft zur Barmherzigkeit. Er brachte die Kultur des Helfens in unsere Welt. Gesund oder krank – jeder soll wissen, dass er von Gott geliebt ist. Wer das spürt, kommt in Bewegung und kann die Welt bewegen. Wir eröffnen diese „Woche für das Leben“ in der Hoffnung, dass vielen Menschen die Augen aufgehen und sie sich auf den Weg zu ihren Nächsten machen – Gesunden wie Kranken. Dazu gebe Gott seinen Segen.

Hannover/Würzburg, 5. April 2008  
Pressestelle der EKD  
Christof Vetter